

Predigt zur Vorabendmesse 23. April 2022 im Dom St. Nikolaus, Feldkirch

400 Jahre Erinnerung an Fidelis von Sigmaringen

Pfarrerin Dr. Margit Leuthold

Gnade und Friede von dem, der da ist und der war und der da kommt sei mit uns allen.

Sehr geehrter, lieber Dompfarrer Fabian,
vielen Dank für die ökumenische Einladung, dass ich hier bei Ihnen / Euch heute Abend in der Vorabendmesse vor dem großen Fidelis-Gedenken zu Gast sein darf.

Liebe Gemeinde,

Gnade und Friede brauchen wir Menschen, gerade in diesen kriegerischen Zeiten.

Gnade und Friede, dass wir uns wahrgenommen und erkannt fühlen als eine gut behütete Menschengemeinde.

Viele Menschen in der Ukraine erleben im Moment die Gnadenlosigkeit des Krieges.

Viele wissen nicht, ob sie am nächsten Tag noch am Leben sind.

Was das mit Menschen macht? Ich kann mir vorstellen, vielleicht werden Menschen dann gleichgültig gegenüber dem Überleben. Oder sie finden Überzeugungen, die ihnen den Tod nicht mehr als bedrohliches Ende erscheinen lassen. Für die gerechte Sache sterben.

Wenn viele Menschen um einen herum sterben, dann wird das eigene Überleben schwerer. Nicht nur aus der Gefahr heraus. Das Überleben beschämt auch. Warum überlebe ich und die anderen nicht?

Der Alltag geht weiter. Das Leben, oder das, was von einem Leben übriggeblieben ist.

Was macht Gewalt und Krieg mit einem Menschen *in seiner jeweiligen Zeit*?

Das war die Frage, die mich bei den beiden heutigen Lesungen – den Zeilen von Paulus an seinen Schüler *Timotheus* und den Abschnitt aus dem *Evangelium nach Johannes* begleitet hat: *Was macht Gewalt und Krieg mit einem Menschen?*

Heute, am Vorabend des Erinnerungsfestes an den Ordensmann, Vorsteher Eures Kapuzinerklosters in Feldkirch, Priester Fidelis von Sigmaringen. Er wurde in den Wirren des Bündner Krieges am 24. April 1622 erschlagen, von Bauernburschen, die vielleicht schon zuvor als wilde oder besoldete Reisläufer das Töten gelernt hatten. Aber die er doch – mit ähnlichen Soldatenburschen an seiner Seite – mit Worten von dem *einen gemeinsamen Herrn, von der einen Taufe, von dem einen Glauben* bekehren wollte.

In der Zeit Jesu, wo Rom Kriege führte für seine Herrschaft und seine Hegemonie in der alten Welt, da sprach Jesus von einer ganz *anderen Herrschaft*. Gottes Reich der Barmherzigkeit. So klingt das Lied der guten Nachricht: Gnade und Friede werden aufleuchten. Wie ein kleines Licht, *a little light*, Licht des Friedens und der Harmonie zwischen uns Menschen, welches es von Gott her leuchtet.

In der Zeit des Johannesevangeliums, wohl kurz nach dem jüdischen Krieg, als der Tempel in Jerusalem dem Erdboden gleich gemacht war, die Gemeinden zerstreut und der Ausschluss der hellenistischen Christen aus den Synagogen eben jene schutzlos werden ließ, da erzählte das Evangelium, dass ein *ganz anderer Schutzraum entstehen wird*: Durch den guten und

gerechten Hirten, der seine Schafe wieder zusammenbringt, der sein Leben riskiert, damit seine Herde in Frieden leben kann, gleich aus welchem Stall die Einzelnen kommen. Und so klingt das Lied der guten Nachricht: *Wir werden darüber hinwegkommen. Wir werden das Entzweiende überwinden. We shall overcome, one day.*

In der Zeit von Fidelis von Sigmaringen leitete ihn vielleicht auch das Bild vom *Guten Hirten für die verlorenen Schafe* auf seinem Weg nach Seewis, wo er mit seinen Soldaten für die Gegenreformation predigen wollte.

Und ich glaube, wäre es *nur* um die Frage des Glaubens gegangen, dann wären heute noch die Täufer am Leben und die humanistischen Ideen von damals und die Reformgedanken für unseren Gottesdienst von unseren Kirchen gehört worden .. und ich bin mir im Herzen sicher, da hätten die Menschen damals miteingestimmt in ein Lied: *ich bin es, der die Gebete braucht – It's me o Lord, standing in the need of prayer ...* und sie hätten auch vielstimmig eingestimmt in das Halleluja, in ein Lob des Auferstandenen, in ein Lied darüber, dass die Liebe Gottes immer größer ist als jeder Tod dieser Welt, in ein Friedenslied für die Welt. *We shall overcome.*

Aber Fidelis von Sigmaringen war ein Sohn *seiner Zeit*. Als Vorsteher eures Klosters in Feldkirch, lieber Bruder Karl-Martin, ist er doch inmitten der politischen und konfessionellen Auseinandersetzung in Graubünden zu Tode gekommen.

Sein Ordensname nimmt Bezug zu einem Glaubenskrieger, einem legendären Soldaten im 4. Jahrhundert, dessen gesamte Legion im Wallis den Märtyrertod starb. Und als Fidelis als Militärseelsorger im April 1622 zu den Soldaten predigte, zu den adeligen Herren und wohl auch zu den Reisläufnern, den bewaffneten Bauernburschen, da wollte er sie bewegen – *ein Herr, eine Taufe, ein Glaube*, wieder katholisch zu werden.

Nur, dass der Krieg keine Gnade kennt, dass Krieg ohne Erbarmen ist.

Am 24. April 1622 herrschte schon seit vier Jahren Krieg in Europa und in Graubünden schwelte der Konflikt schon seit bald 20 Jahren, immer wieder mit Gewalt ausgetragen. Im Großen ging es um die Frage der Hegemonie, wer die Führungsrolle übernimmt, wer die Macht in *allen* Angelegenheiten hat – und eben die religiöse Vormacht.

Wir haben doch heute die Gründe für die Bündner Wirren schon längst vergessen. In Graubünden kämpfte die Adeligen der Koalitionen Frankreich-Venedig und Spanien-Österreich zwischen 1618 und 1639 um die Frage, wer die Bündner Alpenpässe kontrolliert: Die Koalitionen Frankreich-Venedig oder die von Spanien-Österreich?

Diese landesrechtliche Situation blieb damals über 20 Jahre lang ungeklärt.

Die tonangebenden Adelsfamilien versuchten über ihre Beziehungen und Verflechtungen an den unterschiedlichen Höfen Europas Unterstützung zu erhalten und bezahlten Bestechungsgelder, „Pensionen“, um Soldverträge mit freien Reisläufnern, bewaffneten Truppen oder mit den Schweizer Truppen in fremden Diensten zu schließen.

Und das wissen wir wohl: Ohne bezahlte Söldner könnten Kriege niemals geführt werden. *Damals wie heute nicht.*

Damals war die Schweizer Eidgenossenschaft mit ihren geregelten Staatsverträgen über ihre geführten Regimenter ein sicherer Vertragspartner für die Interessensparteien, sie konnte mit ihren Schweizer Truppen für alle Parteien *laufen* und waren schon erprobt und bekannt. Aber wer sind heute die Vertragspartner für die Kriege? Noch immer scheint das ein attraktives Geschäft zu sein. Und auch wenn Kriege immer auch ein großes wirtschaftliches

Geschäft sind: Gewinner sind sie nicht, diese Herren der Welt. *Im Krieg gibt es keine Gewinner. Damals nicht und heute auch nicht.*

*Wie wächst man in so einer Zeit auf, wo nicht klar ist, was der nächste Tag bringt?
Wie säht man da aus, pflegt ein Feld, für wen und wann erntet man als Bauer das Getreide?
Oder verdingt man sich da eher um ein schnelles Geld als bewaffneter Reisläufer?
Leben oder Sterben, was ist mein Gewinn?
Häufig stellten sich die jungen Burschen vom Land in den Frondienst und ja ... bezahlte
Knechte des Krieges waren sie wohl.*

Was lernt ein junger Mann aus wohlhabender Familie, welche Berufslaufbahn wird da vorbereitet?

Vielleicht das hauswirtschaftliche und juristische Handwerk und das Schließen von Verträgen, um im Dienst für die eine oder die andere Herrschaft zu stehen?
Markus Rey/Roy, oder wie Sie ihn besser kennen, Fidelis von Sigmaringen, war ein Sohn jener Zeit. Sein Großvater war aus den spanischen Niederlanden nach Sigmaringen gekommen, im Dienst des Grafen von Hohenzollern zu arbeiten, die Familie seines Vaters war wohlhabend und mit Gastwirtschaft, Bürgermeister- und Richteramt gut vernetzt. Die Ehe mit einer Frau aus dem evangelischen Tübingen konnte man sich leisten, nach dem Tod des Ehemannes war aber es aber vielleicht sicherer für die Frau, wieder in ihre evangelische Heimat zurückzukehren. Die Kinder werden bei den väterlichen, katholischen Verwandten für hohe Verwaltungsdienste ausgebildet.

Das Studium der Rechte war wohl von der Familie genauso für den jungen Markus Rey geplant gut 100 Jahre zuvor für Martin Luther. Mit dem schwäbischen Freiherren Johann Wilhelm von Stotzingen *Hofmeister* nach Frankreich, in die Niederlande und nach Italien zu reisen, all das war eine gute Vorbereitung für eine glänzende Rechtsanwaltskarriere in den vorderösterreichischen Landen der Habsburger. Loyalität und Gewissenstreue waren wohl hoch im Kurs.

Sie kennen die Geschichte besser als ich, aber die Erfahrungen mit Korruption und Bestechung als Rechtsanwalt im Elsass, brachten den jungen Mann dazu, wie sein Bruder zu den Kapuzinern ins Kloster zu gehen.

Wenn man nicht mit den Wölfen heulen will, oder selbst reißen und jagen, dann ist es wohl besser, sich dem einen, guten Hirten anzuvertrauen.

Zurück zu den Glaubenswurzeln, weg vom Pomp und der Bequemlichkeit des Wohlstandes, *hin zur Wahrheit und der Wahrhaftigkeit im Glauben.* Vielleicht hat das der junge Markus Rey von seinem katholischen Vater und seiner evangelischen Mutter so mitbekommen: Fest im Glauben stehen, denn (1. Tim. 2)

Das Wort ist glaubwürdig;

Wenn wir in Christus gestorben sind, werden wir auch mit ihm leben.

*Wenn wir standhaft bleiben,
werden wir auch mit ihm herrschen.*

*Wenn wir ihn verleugnen,
wird auch er uns verleugnen.*

*Wenn wir untreu sind,
bleibt er doch treu,
denn er kann sich selbst nicht verleugnen.*

Was aber macht Krieg mit Menschen und mit Kirchengemeinschaften?

Erst im 20. Jahrhundert, nach zwei verheerenden Weltkriegen haben die Kirchen in Europa den Satz formulieren können: *Dass Krieg nach Gottes Willen nicht sein soll.* (aus der Gründungsversammlung Ökumenischer Rat der Kirchen 1948)

Ach, wie schmerzlich es ist, wieder zu hören, dass eine Kirche einen Krieg gutheißen kann.

Liebe Gemeinde,

ich bin nicht sicher, ob bezahlte Knechte des Krieges – in jener Zeit damals in Graubünden oder auch heute im Donbass oder sonstwo in der Ukraine diese Worte vom guten Hirten als Friedensworte hören. *Können wir sie denn als solche hören? (Joh. 10)*

Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe.

Der bezahlte Knecht aber,

der nicht Hirt ist und dem die Schafe nicht gehören,

lässt die Schafe in Stich und flieht,

wenn er den Wolf kommen sieht;

und der Wolf reißt sie und jagt sie auseinander.

Er flieht,

weil er nur ein bezahlter Knecht ist,

und ihm an den Schafen nichts liegt.

Ich war so froh, als ich im vergangenen Sommer von dem Wunsch hörte, dieses 400-jährige Gedenken dazu zu nutzen, um sich auf einen *Versöhnungsweg* zu machen. Ihr seid zu Palmsonntag nach Seewis aufgebrochen und habt dort einen berührenden ökumenischen Gottesdienst gefeiert. So viele Schritte habt Ihr aufeinander zu gemacht!

Und ich bin von Herzen dankbar, dass wir heute in diesen Tagen gemeinsam für den Frieden beten, wir in unserer Pauluskirche, gemeinsam mit Euch vor Eurem Dom St. Nikolaus, dass wir gemeinsam schweigen werden morgen Abend am Elisabethplatz. Denn *Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein*

Ich bin froh und dankbar, weil ich in allem die Gute Nachricht erfahre, dass – auch wenn wir Menschen uns verlieren und versprengen lassen wie die Schafe von den Wölfen und uns voneinander entfernen – doch *Gott ein Vater des Erbarmens* mit uns ist und uns wieder Wege in den Frieden aufzeigt: und mir kommt dazu ein Wort Gottes zu seinem zerstreuten Volk Israel in den Sinn, das geschrieben steht im Propheten Jeremia:

Denn ich, ich kenne die Gedanken, die ich über euch denke, Spruch des HERRN, Gedanken des Friedens und nicht zum Unheil, um euch eine Zukunft zu geben und Hoffnung. Und ihr werdet mich rufen, und ihr werdet kommen, und ihr werdet zu mir beten, und ich werde euch erhören. Und ihr werdet mich suchen, und ihr werdet mich finden, wenn ihr nach mir fragt mit eurem ganzen Herzen. (Jeremia 29, 11)

Liebe Gemeinde,

an dieses Wort möchte ich mich heute festhalten und sagen: *Gott kann nicht anders, als unser Menschen-Unheil miteinander in eine friedliche Zukunft zu wenden.* Denn *das Wort Gottes ist nicht gefesselt* – von keinem Krieg dieser Welt. *das Wort Gottes ist glaubwürdig* und wahrhaftig und selbst

...

*Wenn wir untreu sind,
bleibt er doch treu,
denn er kann sich selbst nicht verleugnen.*

Ich möchte heute Abend mit Ihnen und Euch einstimmen, mit meinem Herzen, meinem Mund und meinen Händen in das Lob Gottes und in die Gospelsongs der baptistischen und methodistischen Gemeinden des 19. Jahrhunderts, wir haben schon einige hören dürfen: Wunderbar geleitet von Georg Mathis und gesungen von Eurem Chor heute Abend. Es sind die Friedenslieder in der Tradition der Nachfahren der vertriebenen Täuferbewegung, von hier, aus Europa, die in Nordamerika Heimat gefunden haben, in der Tradition der englisch-methodistischen Erweckungsbewegung im 19. Jahrhundert, die mit ihrem liebenden Herz und den helfenden Händen auch ins Land of the Free gezogen waren, deren Lieder in den schwarzen Gemeinden vormals versklavter Menschen neue Interpretationen fanden. Und so schreibt Gott seine Gute Nachricht von Gnade und Friede mit und für uns Menschen immer weiter fort.

Und ihr werdet mich rufen, und ihr werdet kommen, und ihr werdet zu mir beten, und ich werde euch erhören.

Und so singe auch ich, und vielleicht auch Sie: *It's me, it's me oh Lord, standing in the need of Prayer...* ich brauche das Gebet - nicht mein Bruder, nicht meine Schwester, nicht die Predigerin oder der Diakon, mein Vater nicht und auch nicht meine Mutter, nicht der Fremde und auch nicht mein Nachbar. Nein, ich brauche immer das Gebet für meinen Seelenfrieden und für den Frieden in unserer Welt.

Ich brauche das Gebet als kleines Licht in meiner Welt, *the little light of mine*, weil es den Weg zu Frieden und Harmonie erhellt.

Weil ich mir wünsche, dass Gott die Schwachen stark macht, die Armen reich, die Blinden sehend, dass wir einander als Brüder und Schwestern erkennen können und eines Tages ohne Angst voreinander leben, weil wir in Gottes Frieden sind.

Heute möchte ich aus vollem Herzen glauben: *We shall overcome.*

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Quellen zur Predigtvorbereitung

- Liturgische Texte zur Vorabendmesse zu Fidelis
- u.a. Hohenzollerischer Geschichtsverein [Hrsg.], Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte 32(118). 1996, download unter: http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zhg1996/0030/image?sid=e8cd1fbc7b82ea7839112c7e48fae829#current_page
- <https://www.ekiba.de/landeskirche-gemeinden/landesbischof-i-r/texte/detail/nachricht-seite/id/16694-krieg-soll-nach-gottes-willen-nicht-sein/>